

Kunst feminin:

Wo Wolle ist, ist auch ein Weib?

Eine Zeitreise von den 1920er-Jahren bis heute: „Klassisch modern“– weibliche Bildsprachen in der Salongalerie „Die Möwe“.

Ingeborg Ruthe, 21.7.2021 - 07:53 Uhr

[Artikel anhören](#)



Salongalerie Die Möwe//Else Hertzner

Else Hertzner: „Manege“, Schablonendruck, der ein wenig an Franz Marc erinnert

Berlin - Mit Schwung zieht „Möwe“-Galeristin Claudia Wall einen zeitlichen Bogen von der Zeit der Weimarer Republik über die Nachkriegsjahre bis in unsere Gegenwart. Und wieder geht es um weibliche Bildsprachen. Kurz vor der Pandemie mit den zugesperrten Galerien und Museen hatte die Salongalerie „Die Möwe“ ein Bilder-Statement ausgebreitet, das jenen Künstlerinnen gewidmet war, die ab dem Jahr 1919 endlich staatliche Kunsthochschulen besuchen durften. Jetzt, nach dem langen Lockdown, knüpft sie mit „Klassisch modern“ daran an. Wir lernen die Bildgeschichten von Malerinnen und Bildhauerinnen kennen, die sich jeweils in den 1920er-Jahren, dann nach dem Zweiten Weltkrieg und schließlich heute, wo in der Kunst das entspannte „anything goes“ herrscht, quer durch alle Ismen sehr „klassisch“ ausdrücken. Also in der Stilistik der einstigen Avantgarden, figürlich oder abstrakt, farbstark und sinnlich.



Salongalerie Die Möwe/Katja Meirowsky
Katja Meirowsky: „Heimweg Antonia“, Öl/Leinwand, Reminiszenz an die Emigration aus
Nazideutschland 1943

Else Hertzner, mit ihren an Franz Marc erinnernden Landschaften, den Tiermotiven, so dem kühnen Schablonendruck eines Manegen-Pferdes, und Erna Schmidt-Caroll mit mondänen Mode- und Revue-Girl-Entwürfen erweisen sich als ausdrucksstarke Beobachterinnen ihrer

Zeit. Der Stil ist lyrisch-expressiv, mit einem Zug zum Fantastischen. Die um gut 20 Jahre jüngere Katja Meirowsky, die als Tochter einer Jüdin und eines Kommunisten aus Nazideutschland fliehen musste, zuvor noch Mitglieder der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ unterstützte, hinterließ ein bezwingendes Frauenbildnis in düster-tonigen Farben. „Heimweg Antonia“, 1943, ist eine sinistre Mischung aus Neuer Sachlichkeit und Kubismus. 1945, zurückgekehrt aus der Illegalität, schloss sich die mit dem melancholischen „Berlin am Meer“-Maler Werner Heldt eng Befreundete dem Westberliner Künstlerkreis um die legendären Galerien Rosen und Bremer an. Und sie war Mitglied des Kabarets „Badewanne“, auch „Satire auf Trümmern“ genannt.



Salongalerie Die Möwe/Ines Doleschal

Ines Doleschal: „Bauhaus, weiblich (für Grete Reinhardt)“, Acryl auf Papier (Collage)

An diese metaphorische Stimmung eines neuen Werdens, Keimens, Wachsens aus den zerstörten Städten und Landschaften knüpft die als Nachkriegskind geborene Holle Vollbrecht an. Sie zeichnet seit 30 Jahren Kartoffeln. Zu sehen sind zwei Blätter, eins von 1993 und eins von 2016. Die fast im Dürer-Stil dargestellten Knollen wurden auf der Rückseite eines

Faserpapierbogens gezeichnet, die silbrigen im Licht reflektierenden Fasern stecken in der Buntstift-Farbe. Das macht die Form plastisch, die Keimzeit der Erdfrucht aus einer alten schrumpeligen Kartoffel ist minutiös erfasst – zwei kleine Meisterwerke.

Unübersehbar sind Mode und selbstbewusste Großstädterinnen das Thema von Ute Hausfeld, ebenfalls aus der Nachkriegsgeneration. Spannend, wie sie dafür eine sehr alte und dann wieder von den Brücke-Expressionisten genutzte Grafik-Technik nutzt: den Holzschnitt. Harte Schwarz-Weiß-Kontraste ergeben bei ihr herb-schöne weibliche Charakter-Köpfe, deren einziger Schmuck partielle Goldstreifen sind. Generations-Gefährtin Christine Jakob-Marks hingegen reibt sich mit ihren abstrakten Pinselschwüngen unübersehbar am Action Painting der 1950er-/60er-Jahre, den Drippings und Farbschlieren des Amerikaners Jackson Pollock. Bei ihr aber geschieht das nicht mit heftiger Geste, sondern in sanftem spielerischen Rhythmus.



Salongalerie Die Möwe/ Ute Hausfeld |

Ute Hausfeld: „Die Fremde“, Holzschnitt partiell überzeichnet mit Goldfarbe, wie ein weiblicher Gruß an die Brücke-Expressionisten

Die jüngsten Künstlerinnen in der Runde sind die Bildhauerin Caroline Wagner mit schönen Tierplastiken aus Bronze und Marmor und die Malerin Ines Doleschal, die in ihren „Faltungen“ souverän immer wieder neue Ausdifferenzierungen von Flächen, Kanten, Farben

findet. Sie malte und collagierte zudem Hommagen auf das „weibliche Bauhaus“, auf all jene in den Textilklassen, meist in der Weberei, arbeitenden Frauen wie Gunta Stölzl, Anni Albers, Grete Reinhardt, Gertrud Arndt, Lilly Reich und andere. Doleschal paraphrasiert in leuchtenden Farben und konstruktivistischen Formen die Entwürfe dieser kreativen Frauen aus der wohl produktivsten Bauhauswerkstatt. Ausgerechnet der vielgerühmte Oskar Schlemmer hat mit männlichem Hochmut gespottet: „Wo Wolle ist, ist auch ein Weib, das webt, und sei es nur zum Zeitvertreib.“ Auch am so fortschrittlichen Bauhaus hat es eben mit der Emanzipation – trotz der großen Vision von Leben und Kunst – noch ziemlich geholpert. Das erzählt uns Doleschal im Jahr 2021 mal so ganz nebenbei.

Salongalerie „Die Möwe“, Auguststr. 50 b. Bis 9. Oktober, Di.–Sa. 12–18 Uhr.
(Galerieferien vom 27.7. bis 7.8.)